

an Schwenckfeld, in Büttners Darstellung etwas in den Hintergrund. Auch bei der Analyse der von Bader veröffentlichten Texte hebt Büttner stärker die Gemeinsamkeiten mit der allgemeinen Entwicklung der Reformation am Oberrhein hervor als die Differenzpunkte, die Bader vom theologischen Mainstream – also der von Straßburg betriebenen Annäherung der oberdeutschen Reformation an das Luthertum – wegführten.

Ein handschriftlich überlieferter umfangreicher Traktat, mit dem Bader kurz vor seinem Tod einen wegen Eidesverweigerung inhaftierten Täufer (?), Anstet (Anastasius) aus Freckenheim, zum Einlenken bewegen wollte, und zwei 1544/45 entstandene handschriftliche Abhandlungen, in denen Bader die Christologie Schwenckfelds verteidigte, werden von Büttner, der sich bewusst auf die von Bader im Druck publizierten Texte beschränkt, nur summarisch behandelt. Zukünftige Forschungen zum Verhältnis von Täuferum und Schwenckfeldertum werden mit Gewinn auf Büttners Bader-Monographie, die die erste zusammenhängende Darstellung von Leben und Werk des Landauer Reformators seit 1868 ist, zurückgreifen.

Martin Rothkegel

Martin Rothkegel: The Swiss Brethren. A Story in Fragments. The Trans-Territorial Expansion of a Clandestine Anabaptist Church, 1538 – 1618, with a Preface of James M. Stayer, Bibliotheca Dissidentium – Scripta et Studia Nr. 9, Editions Valentin Koerner, Baden-Baden und Bouxwiller 2021, 243 S., kart. ISBN 978 - 3 - 87320 - 877 - 3.

Martin Rothkegel beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Anfängen der Geschichte des Täuferums und mit der Rolle der „Schweizer Brüder“ in dieser Zeit. Sein Buch *The Swiss Brethren: A story in Fragments* ist das Ergebnis jahrelanger akribischer Archivrecherchen und jahrelanger Debatten unter Forschern über die Schweizer Brüdergemeinde. Rothkegel ruderte zunächst gegen den Strom mit seiner Ansicht, dass die Schweizer Brüder ihr Zentrum nicht in der Schweiz hatten und dass ihr Einfluss auf das moderne Täuferum begrenzt war. Rothkegels Forschungen widerlegten die Vision von Harold Bender: Die Schweizer Brüder hätten in der Schweiz den Grundstein für eine demokratisch organisierte „Friedenskirche“ gelegt, und diese Friedenskirche habe die Geschichte bis zum heutigen Tag geprägt. Benders Vision war im Nachkriegseuropa attraktiv: Seine Geschichtsinterpretation machte das Täu-

fertum zu einer Bewegung, die in der demokratischen Schweiz verwurzelt war, die immer die Wehrlosigkeit propagiert hatte. Laut Rothkegel ging es mit den Schweizer Brüdern im 17. Jahrhundert jedoch rapide bergab, und die Bewegung hörte in der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts auf zu existieren.

Das Kerngebiet der Schweizer Brüder war laut Rothkegel nicht die Schweiz, sondern Mähren. Er vermutet, dass sie ihren Namen von Hans Brötli haben, der die Schweiz einst in Richtung Mähren verließ. In der Zeit von 1538 bis 1555 waren sie hauptsächlich in Mähren, Württemberg und der Pfalz aktiv. Rothkegel zufolge fungierten die Brüder als eine integrative Plattform, die verschiedene andere täuferische Gruppen aufnahm. Zuvor hatte er dafür den Begriff „Sammelbewegung“ geprägt. Die Zeit von 1555 bis 1590 war dann durch die Ausbreitung der Schweizer Brüder nach Norden gekennzeichnet. In dieser Zeit fassten die Brüder auch in der niederländischen Republik Fuß, obwohl sie mit Menno heftig zerstritten waren. Die nächste und letzte Phase dauerte von 1591 bis 1619 und war gekennzeichnet durch die Versuche der Brüder, sich mit anderen Bewegungen innerhalb der täuferischen Welt zu vereinigen.

Das von Rothkegel in der schönen Reihe *Bibliotheca Dissidentium* veröffentlichte Buch ist eine umfassende Darstellung seiner These. In diesem Buch fasst er die Quellen, auf die sich seine Geschichte stützt, kurz zusammen und erläutert sie. Anhand von Karten veranschaulicht er, wo die Schweizer Brüder tätig waren. Es ist schwierig, das Buch einer Kategorie zuzuordnen: Es handelt sich weder um eine Quellenveröffentlichung, da die Quellen nicht vollständig, sondern nur in zusammengefasster und übersetzter Form dargestellt werden, noch um eine Monografie, da das Buch hauptsächlich aus der Veröffentlichung von (zusammengefassten) Quellenmaterialien besteht. Mit seiner Veröffentlichung liefert Rothkegel eine Flut von Argumenten für seine These. Ein Schwachpunkt in seiner Argumentation ist meines Erachtens das Fehlen einer methodischen Begründung. Er lässt seine Leser im Unklaren darüber, wie und wo er nach Hinweisen auf die An- oder Abwesenheit der Schweizer Brüder gesucht hat, aber auch darüber, wer genau unter diesen Begriff fällt.

Diese kritische Anmerkung schmälert nicht den großen Beitrag, den Rothkegel mit seinem Buch zum Studium des Täuferiums leistet. Er hat eine beeindruckende Menge an Material zusammengetragen und liefert viele wertvolle Hintergrundinformationen zu den Quellen und den

lokalen Täuferführern. Sein Buch gibt auch einen Einblick in die Art und Weise, wie die verschiedenen Täufergruppen miteinander Kontakt hielten und wie es ihnen gelang, überörtliche Strukturen zu schaffen. Anhand des von ihm gesammelten Quellenmaterials lässt sich analysieren, wie sich der Schwerpunkt der Bewegung nach Norden verlagerte, aber auch die Debatten, die in der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts geführt wurden. Rothkegels Buch ist daher nicht nur für diejenigen von großem Wert, die sich mit der Geschichte der Schweizer Brüderbewegung beschäftigen, sondern auch für alle, die sich mit Fragen der Verbreitung und Identitätsbildung des frühen Täuferniums befassen.

Mirjam van Veen

Hermann Hage: Die Entstehung und Entwicklung der mennonitischen Gemeinde im Herzogtum Sachsen-Meiningen und in Franken, von Beginn der Einwanderung 1776 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Verlag: Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. Würzburg 2021, 247 Seiten, ISBN: 978-3-949015-02-1.

Hermann Hage ist nicht zuletzt durch seine Dissertation (erschienen 2009) als führender Experte für die Geschichte der amischen Mennoniten im Königreich Bayern ausgewiesen, deren Auswanderung ab ca. 1800 aus linksrheinischen Gebieten hauptsächlich nach Altbayern er untersucht hat. In der vorliegenden Publikation widmet er sich der nicht-amisch-mennonitischen Einwanderung ab 1770 aus rechtsrheinischen Gebieten in das Herzogtum Sachsen-Meiningen sowie der dortigen Gemeindebildung und -entwicklung. Durch einen Gebietstausch fielen 1808 einige mennonitische Siedlungsorte Sachsen-Meinings an das Großherzogtum Würzburg, das seinerseits 1814 im Königreich Bayern als Untermainkreis aufging. Hage identifiziert das Thema als „weiße(n) Fleck in der mennonitischen Siedlungsgeschichte“, der auch deswegen interessant ist, weil sich die gleiche Mennonitengemeinde aus den Blickwinkeln zweier unterschiedlicher politischer Systeme beleuchten lässt. Zu unterscheiden sind die hier interessierenden mennonitischen Siedlungsorte im Nordosten Unterfrankens von jenen im Westen und Südwesten, die zur Gemeinde Rottenbauer-Gieselstadt gehörten und nicht Gegenstand der vorliegenden Publikation sind.

Die Publikation zerfällt in zwei große Abschnitte: Nach einer Einleitung folgt zunächst eine Einordnung des Beginns der Einwanderung auf vier Ebenen, auf denen nacheinander vorantreibende Akteure, politische,